Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 1

Artikel: Die Privatkasse

Autor: Nagy, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Privatkasse

HUMORESKE VON LUDWIG NAGY

Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein

Die Privatkasse, von der ich erzählen will, ist meine linke Westentasche. Privat nenne ich sie deshalb, weil sie nicht den allgemeinen Angelegenheiten dient, — zum Beispiel der Ernährung der Familie, also einer Zelle der Nation — sondern meinen persönlichen kleinen Vergnügungen, Diese Vergnügungen sind folgender Art: Wennich schon zehn Kilometer zu Fuß gegangen bin, so fahre ich die restlichen fünf Kilometer mit der Elektrischen nach Hause. Mit der Elektrischen — wie ein Graf. Oder: wenn ich schon fünf- oder sechsmal Höhen von vier bis fünf Stockwerken erklommen habe, so lasse ich mich ins nächste fällige fünfte Stockwerk mit dem Lift hinaufbringen. Eventuell rauche ich nach einer Menge billiger und selbstgedrehter Zigaretten eine bessere "Stambul", oder aber ich esse eine Blutorange.

Die Privatkasse ist also eine sehr magere Kasse, es klimpern in ihr höchstens zwei bis drei Pengö; die Privatkasse ist eine diskrete Privatangelegenheit, von der meine Frau nichts weiß. Ich bin ein treuer und pflicht-bewußter Gatte, was keines Beweises bedarf; mißte ich aber meine diesbezügliche Beschaffenheit beweisen, so kann ich mich unter anderem auch auf die erwähnte Privatkasse berufen. Denn gerade die Tatsache, daß ich so lächerlich kleine Summen vor meiner Frau verheim-liche und daß meine Vergnügungen derart sind wie ich berichtet habe, beweist meine Treue und mein Pflichtgefühl.

Die sündhafte Privatkasse brauche ich jedoch unbe-

berichtet habe, beweist meine Treue und mein Pflichtgefühl.

Die sündhafte Privatkasse brauche ich jedoch unbedingt. Denn meine Frau zur Anerkennung der oben aufgezählten Vergnügungen zu bewegen, wäre ein hoffnungsloser Versuch. An ihrer unerbittlichen geraden Logik müßte mein krummes Denken stets Schiffbruch erleiden. Teile dir deine Wege so ein, daß die letzte zu erledigende Angelegenheit stets jene sei, die unserer Wohnung am nächsten liegt, und dann kannst du immer zu Fuß nach Hause kommen. Oder: «Geh' die Treppen langsam hinauf und halte bei jedem Stockwerk eine kurze Zeit Rast; handelst du danach, so strengt dich das Treppensteigen nicht mehr an als ein Spaziergang auf dem Bürgersteig.» Oder: «Wenn man viele schlechte Zigaretten geraucht hat, so kann das wirklich ein Grund sein, auch noch eine gute zu rauchen; im Gegenteil: auf ein oder zwei gute Zigaretten hat nur der ein Recht, wer – um sich dieses Anrecht zu erwerben — sieben bis acht schlechte weniger geraucht hat, als er sonst geraucht haben würde.»

acht schlechte weniger geraucht hat, als er sonst geraucht haben würde.»

Meine Frau weiß also von der Privatkasse nichts, kann von ihr auch nichts wissen, scheint aber immerhin einen gewissen Verdacht zu hegen. Denn man verrät sich ja doch bisweilen. Einmal zum Beispiel vergaß ich abends den Inhalt der Privatkasse aus der linken Westentasche herauszunehmen und zu dem übrigen Geschäftsgeld hinzuzutun. «Was ist der Pengö in deiner Westentasche?» fragte mich morgens meine Frau, mit argwöhnischem Blick. Ich erinnere mich nicht mehr recht, mit welchem Gestammel ich mich herausgewunden habe. Das heißt: eben fällt es mir ein; ich habe mich eigentlich nicht herausgewunden, sondern höchstens die Privatkasse nicht verraten, indem ich sagte, jemand Privatkasse nicht verraten, indem ich sagte, jemand hätte mir falsch, um einen Pengö zu viel, herausgegeben, und ich hätte diesen Pengö für sie, meine Frau, beiseitegelegt. «Ich habe mir ihn schon genommen», auf diese Art setzte sie mich von ihrer raschen und selbständigen Handlung in Kenntnis.

Ein andermal fiel ihr an mir der Geruch der heimlich verzehrten Orange auf. «Du hast eine Orange gegessen?» — «Ja.» — «Wo hast du sie gekauft?» — «Ich habe sie geschenkt bekommen.» — «Von wem?» — Wen Kelangen.» sen?» — «Ja.» — «Wo hast du sie gekauft?» — «Ich habe sie geschenkt bekommen.» — «Von wem?» — «Von Kelemen» — «Wer ist Kelemen?» Aber auch der Zwischenfall mit der Orange wurde

Aber auch der Zwischenfall mit der Orange wurde irgendwie beigelegt.

Dann entstand wiederum im Zusammenhang mit den Stambulzigaretten eine kleine Komplikation. Ich kaufte mir zwei Stambulzigaretten, die eine rauchte ich, die andere hob ich mir für später auf, aber so, daß ich sie zwischen die billigen Zigaretten steckte. Zu Hause, nach dem Abendessen, zündete ich mir eine billige an. «Ich möchte heute ausnahmsweise auch einmal rauchen», sagte meine Frau unerwartet. Sie griff ins Zigarettenetui und zog ausgerechnet die Stambul heraus. Diese Angelegenheit wurde nicht mehr ganz glatt geregelt. «Du rauchst so teuere Zigaretten!?» In dieser Nacht haben wir kaum einige Stunden geschlafen.

Von nun ab hielt mich meine Frau unter noch schärferer Kontrolle. Ich mußte über jeden meiner Wege, eiber jede Einnahme und Ausgabe bis auf den Heller Rechenschaft ablegen. Einen Posten von fünf Pengö jedoch konnte ich auf keinerlei Weise verrechnen, weil ich ihn bereits früher bei Lebovics und Propper (Rå-

kóczi-Weg 20) kassiert, in der Privatkasse versenkt und

aus dieser allmählich ausgegeben hatte.
«Was ist mit den fünf Pengö, die du von Lebovics
und Propper zu bekommen hast?» fragte meine Frau.
«Wenn ich dort vorbeikomme, werde ich das Geld

holen.»

Meine Frau sah mich erstaunt an.

"Du warst doch heute in der Gegend. Rákóczi-Weg
20 und 22 liegen meines Wissens nebeneinander.»

"Siehst du, da hast du recht. Aber Lebovics und
Propper sind mir nicht eingefallen.»

"Sie sind dir nicht eingefallen.»

"Sie sind dir nicht eingefallen.»

Schrecklich! Das war wirklich schrecklich. Diese fünf
Pengö mußte ich irgendwoher ersetzen. Es sei denn,
meine Frau wird sie vergessen, was jedoch ausgeschlossen war. Irgendwoher, von irgendwelchen andern Geldern mußte ich sie fortnehmen, das eine Loch mit einem
andern zustopfen, sonst würde ich das Ende der Vorwürfe nicht erleben.

"Schau auch zu Lebovics und Propper hinein», er-

"Schau auch zu Lebovics und Propper hinein», er-mahnte meine Frau mich am nächsten Morgen, als ich im Fortgehen begriffen war. Und abnade:

Warst du bei Lebovics und Propper?»

(IInd warum nicht?»

«Und warum nicht?»
«Ich habe vergessen.»
Damals habe ich es «vergessen»; dann lag es «abseits
von meinem Weg»; und später war «der Geschäftsführer nicht anwesend».
«Sag, mein Freund, hast du das Geld nicht schon
längst behoben? Und für dich verbraucht?»
«Wie kannst du nur so etwas annehmen!»
Maine Frau sah mich lange an, als überlegte sie.

« Wie Kannst du nur so etwas annehmen!» Meine Frau sah mich lange an, als überlegte sie. «Gestehe es doch ein. Ich werde es dir nicht nachtragen. Will nur nicht, daß du mich anlügst.» «Also, ich habe das Geld nicht behoben, werde es nächstens holen. Ich möchte nur, daß du mich damit nicht länger quistt.» «Gut», sagte sie mit seltsamer Sanftmut.

nachstens noten. Ich mouter hat, das du mich eanit nicht länger quälst.»
«Gut», sagte sie mit seltsamer Sanftmut.

Als ob alles in Ordnung gewesen wäre. Und doch war nichts in Ordnung. Denn wir hatten die qualvolle Angelegenheit nur hinausgeschoben, aber sie würde einmal erledigt werden müssen. Das war peinlich. Doch war auch peinlich, daß ich die Privatkasse immer mehr brauchen und es immer schwerer und schwerer sein würde, sie zu füllen. Es ist also verständlich, daß mein ganzes Seelenleben sich um die Privatkasse zu drehen begann. Jede meiner Sorgen galt der Privatkasse, meine besonders drückende Sorge aber waren die fünf Pengö. Selbst bei Tag träumte ich von Geld, ich hatte richtiggehende Visionen. Auf der Straße betrachtete ich während des Gehens den Boden: vielleicht finde ich fünf Pengö, oder auch mehr. Mußte ich irgendwo warten, so arbeitete ich Programme, Lebenspläne aus: was würde

ich tun, wenn ich zu zehntausend, was, wenn ich zu hunderttausend Pengö käme; wie würde ich leben, wenn ich fünfmalhunderttausend, wie, wenn ich eine Mil-lion Pengö hätte? Mochte welche Eventualität auch imlön Pengö hätte? Mochte welche Eventualität auch immer eintreten, ich werde vor allem die Angelegenheit der fünf Pengö und der Privatkasse überhaupt regeln. Endgültig regeln. Denn ich werde keine Ruhe mehr haben, ehe ich eine Million besitze. Bis dorthin werde ich ununterbrochen unter Kontrolle stehen, und wenn ich zwei bessere Zigaretten rauche, klatschen auf mich schon die Vorwürfe nieder, schweben mir schon die Seufzer entgegen, daß das Leben sich nicht lohne, und bisweilen muß ich auch einen Weinkrampf meiner Frau ertragen. Bis dorthin muß ich rettungslos durch die Welt gehen wie ein Verbrecher, ein Dieb, ein Defraudant, — der sein eigenes Geld unterschlägt, andere Menschen zugrunderichtet, eine arme Frau ausplündert. Soweit ist diese Geschichte real, fast alltäglich. Und an diesem Punkte schaltete sich das Wunder ein. Das Wunder, von dem ich träumte, das ich ersehnte, dessen ich harrte. Ich bekam einen Brief von Herrn Pierpont Morgan. Er wurde von einem Dienstmann gebracht, schlag zwölf Uhr. Herr Morgan teilte mir mit, er weile augenblicklich in Budapest, incognito. Er war gekom-

schlag zwölt Uhr. Herr Morgan teilte mir mit, er weile augenblicklich in Budapest, incognito. Er war gekommen, um mir persönlich eine Million Dollar zu übergeben. Das wäre schon längst seine Absicht gewesen, doch hätte er meine Adresse nicht gekannt. Er hätte sie nun mit großer Mühe in Erfahrung gebracht und bäte mich jetzt brieflich, ich möge ihn bereits am Nachmittag aufsuchen, um drei Uhr, in Ofen, im Café Elisabethbrikke

brücke.

Ich war gerettet! Ich atmete auf. Die Erlösung warda, zumindest was meine Person betraf, aber diese um so gründlicher. Auch meine Frau las den Brief. Anfangs konnte sie die Sache nicht glauben, hielt das Ganze für einen plumpen Scherz, wie sich ihn bisweilen gute Freunde mit uns erlauben. Dann jedoch wurde sie von der Seltsamkeit des Falles — so etwas läßt sich ja gar nicht erfinden! — aber auch von der Qualität des Briefpapiers, von dem Namensaufdruck, von der ganzen Aufmachung überzeugt. Es handelte sich in der Tat um eine Million Dollar, die ich bekommen würde. Nun, was soll ich sagen? Sie war glücklich. Gott sei Dank. «Geh rechtzeitig los! Schon um halb zwei, damit du nicht zu spät kommst», ermutigte sie mich. «Sei lieber du früher dort, damit er nicht auf dich warten muß.» Ich aß überhaupt nicht zu Mittag, schritt im Zimmer auf und ab und konnte kaum erwarten, fortzugehen. Und nun will ich von all dem, was noch geschehen ist, was noch hierher gehört, die Fortsetzung und das Ende dieses traurigen Falles ist, nur noch erzählen, daß ich zu dem Rendezvous mit Herrn Pierpont Morgan überhaupt nicht gegangen bin. Nein, ich bin nicht hingegangen. Und zwar deshalb nicht, weil mir auch die eine Million Dollar nicht mehr helfen konnte. Denn meine Frau sagte jetzt zu mir:

«Wie spät hast du?»
«Ein Viertel nach Eins.» Ich war gerettet! Ich atmete auf. Die Erlösung war

meine Frau sagte jetzt zu mir:
 «Wie spät hast du?»
 «Ein Viertel nach Eins.»
 «Dann kannst du schon gehen. Wo befindet sich eigentlich das Kaffeehaus?»
 «Genau am Ofner Ende der Elisabethbrücke.»
 «Ausgezeichnet. Dann geh, mein Freund, zu Fuß über die Ringstraße bis zum Rákóczi-Weg, dann den Rákóczi-Weg hinunter und... schau bei dieser Gelegenheit auch zu Lebovics und Propper hinein, weißt du, wegen der fünf Pengö. Es wäre schade, ihnen das Geld zu schenken... Es gebührt dir ja. Denn sonst... Oder hast du es vielleicht doch unterschlagen?!»

Elektrische Narkose bei Mensch und Tier

Ohne Zweifel vermag der elektrische Strom Lebewesen sowohl zu betäuben als auch zu töten. Daß es aber im Einzelfall oft sehr schwierig ist, den elektrischen Strom so zu dosieren, daß die gewünschte Wirkung eintitt, haben die allzubekannten Mißerfolge mit dem «elektrischen Stuhl» in Amerika bewiesen. In medizinischen Kreisen hoffte man, in der Elektrizität ein bequemes Narkosemittel gefunden zu haben; doch ist auch diese Erwartung noch verfrüht. Ein Gelehrter wollte sich selbst elektrisch betäuben lassen, um die Wirkung des Stromes am eigenen Leibe zu erproben; der wagemutige Forscher wurde zwar gelähmt aber nicht bewußtlos; er wollte ein Zeichen zum Einschalten stärkerer Ströme geben, vermochte aber nicht seinen Wunsch zu bekunden.

Tierärzte, Physiologen und Elektrotechniker arbeiten Tierärzte, Physiologen und Elektrotechniker arbeiten gegenwärtig daran, praktisch brauchbare Verfahren zur elektrischen Betäubung von Tieren zu entwickeln. Neben manchen Erfolgen bleiben noch Unklarheiten bestehen.— Wird ein Teich oder ein begrenzter Raum eines Flusses unter elektrische Spannung gesetzt, so werden die größeren Fische betäubt, die kleineren jedoch nicht. Verblüffend wirkt die elektrische Betäubung von Schweinen, die jedoch oft nur ein Scheinerfolg ist; nachdem die Opfer beim Einschalten des Stromes prompt zu-

sammenbrechen, fangen sie nach vier bis fünf Sekunden an, die hinteren Gliedmaßen zu bewegen; bisweilen sollen sie sich im Brühkessel aufgerichtet und diesen als Schwimmbassin benutzt haben. – Bei vielen elektrisch betäubten Schlachttieren wurden schwere Knochenbrüche festgestellt, die sich durch Muskelkrämpfe erklären. Nortweische Walfangesellschaften pragnisierten Fv.

betaubten Schlachtleren wurden schwere Knochenbruche festgestellt, die sich durch Muskelkrämpfe erklären. Norwegische Walfanggesellschaften organisierten Expeditionen zur Erprobung elektrischer Tötungsverfahren der größten Säugetiere. Bisher wurde eine mit einer Granate versehene Harpune in den Leib des Seeungeheuers abgefeuert, in dessen Inneren sie explodierte. Der Wal wurde auf diese Weise nicht sofort getötet, sondern gequält; viele hundert Meter weit tobte der Todeskandidat durch die Flut, das Walboot nach sich ziehend. Oft zerriß dabei das Tau und die kostbare Beute sank unter, mit ihr ein großer Geldwert. Millionen gingen so verloren. — Die neue Harpune ist mit einer elektrische Ströme den Riesenleib des Wals durchfließen; die Folge ist die sofortige Betäubung und rasch nachfolgende Tötung. Elektrisch erlegte Wale bleiben im Gegensatz zu den von der Granatharpune getroffenen an der Oberfläche des Meeres. Das elektrische Verfahren bedeutet für die Walfanggesellschaften eine Riesenersparnis.

Sanatorium Rildberg=Zürich

Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen u. Neurosen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphium, Kokain usw. Malaria= Behandlung bei Paralyfe. Führung psycho= pathischer, haltloser Persönlichkeiten. Ange= paßte Arbeitstherapie. 3 Arzte, 6 getrennte Häuser; geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbedürftige . Prächtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport= und Ausflugsgelegenheit. Physikali= sches Institut (Medikamentose Bader und Packungen, Licht= und Dampfbader, Elektro= therapie, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) Behandlung organischer Nerven=Er= krankungen, Stoffwechselstörungen, rheu= matischer Leiden, Erschlaffungszustände etc. Diät= und Entfettungskuren. Eigene Abtei=



ARZTLICHE LEITUNG: DR. H. HUBER, DR. J. FURRER . BESITZER: DR. E. HUBER=FREY